Aussergewöhnl. Land-Verkauf

Im Lake Basin Distrikt in Montana. 40 Meilen N. W. von Billings. Guter Garten Fleck. Boden, Klima und Trinkwasser ausgezeichnet. Gute große Ernten. Genügender Regenfall. Zum Verkauf bei Viertel oder bei Sektionen. Sehr gute Zahlungsbedingungen. Verbessertes und unverbessertes Land in vielen Staaten. Schreiben Sie um Informationen.

Montana Land Company
Box 55 Red Wing, Minn.

Landflüchtiges Volk

Von Felix Salten (Wien).

Unlängst sagt ein ganz kleines Mädchen von vier Jahren: „Wenn ich groß bin, möchte ich doch lieber ein Fräulein sein, als eine Mama....". Sagt es aus langem, beschwerlichem Nachdenken, ohne daß man sie danach gefragt hätte. Und meint natürlich ein Kinderfräulein. Jetzt will man begreiflicherweise erfahren, warum? Das kleine Mädchen gibt ohne weiteres Bescheid: „Na, ein Fräulein ist doch immer bei den Kindern zu Hause....aber eine Mama nie...."

Die junge Mama hört es mit an, versteht den Vorwurf, hat ein paar Tränen in die Augen gekriegt und lächelt dazu. Sie braucht sich nicht beschämt fühlen, denn es ist ja nicht Vergnügungssucht die sie tagsüber vom Hause fernhält, sondern die galizischen Flüchtlinge sind daran schuld.

Diese junge Frau wohnt da unten am Praterstern, ganz dicht am Nordbahnhof. Wenn sie vormittags mit ihren beiden Kleinen spazieren ging, sah sie die Flüchtlinge aus Galizien ankommen. Sie sah, wie das Bahnhofsgebäude Tag um Tag dies Wirrsal gehetzter, ermatteter, gottverlassener Menschen ausspie. Wie all der Jammer auf das Großstadtpflaster hingeitreut wurde, ratlos, obdachlos umhertaumelte und im Labyrinth der Straßen versickerte.

Sie sah die Kinder der Flüchtlinge, verschmachtet, verängstigt, hilflos verkommend. Da konnte sie es eines Tages nicht länger mit anschauen, griff zu, las die armen Kinder von der Straße auf, fing an, für sie zu arbeiten, zu wirken, und hatte bald, im Prater unten, einen Kindergarten zustande gebracht, wo zweihundert kleine Flüchtlinge von früh bis abends gehegt und gepflegt, gespeist und erheitert werden. Die Regierung hatte nun eine große Unterstützung gewährt, und bald wird der Kindergarten statt zweihundert zweitausend Pfleglingaufnehmen können. Deshalb ist diese Mama jetzt „nie" bei ihrem kleinen Mädchen zu Hause.

Die galizischen Flüchtlinge.

Unter den Kindern, die nun da unten im Prater gepflegt werden, gibt es welche, die ganz allein nach Wien gekommen sind. Wo ihre Eltern umherirren, ob ihre Eltern noch leben, weiß man nicht. Die Kinder liefen mit dem Schwarm der Erwachsenen, aus kleinen Dörfern, aus kleinen Städten durch Wald und Feld, wie Jungvieh mit der flüchtenden Herde trabt. Manche Kinderhand hielt sich an irgendeinem fremden Weiberkittel, weil Mutter auf einmal nicht da war. Viele Kinder sind unterwegs, in den Eisenbahnzügen, gestorben, an plötzlichen Krankheiten, vor Schrecken, an Erschöpfung.

Die kleinen Jungen und Mädchen, die jetzt hier im Prater spielen dürfen, haben das alles mit angesehen. Viele von ihnen haben den Donner der russischen Geschütze gehört, haben es gehört und gesehen, wie ihre armseligen Heimstätten unter den Explosionen einschlagender Granaten auseinanderbarsten. Und einige von diesen kleinen Geschöpfen haben es mit angeschaut, wie ihre Väter und Mütter von den Kosaken abgeschlachtet wurden. Sie spielen und singen und essen, diese Kleinen; sie sind drei, vier und fünf, höchstens sechs Jahre alt und können noch nicht verstehen, was sie erlebt haben. Aber es sind manche Kinder mit dabei, die haben noch kein einziges Mal gelächelt, manche wieder, die haben noch kein einziges Mal gesprochen, seit sie hierherkamen.

In irgendeinem Städtchen Galiziens läuft ein zehnjähriger Knirps mit anderen Spielkameraden eines Tages österreichischen Soldaten nach, die durchmarschieren. In der Bubenschar, die sich hier tummelt, ist er der ausdauerndste, begleitet das Regiment bis weit hinaus vor das Städtchen und schlüpft auch mit über die lange Brücke, die da draußen den Fluß überspannt. Sowie aber der letzte Soldat die Brücke passiert hat, wird sie in die Luft gesprengt. Jetzt kann der kleine Junge nicht mehr nach Hause.

Eine Weile rückt er noch mit dem Militär, das ihm so gefällt. Dann muß er auf eigene Faust weiter, schläft unter freiem Himmel, bettelt sich bei Bauern durch, wird Flüchtlingszügen umher und landet eines morgens unversehrt, gesund und von den Strapazen ein wenig schmal geworden, in der Reichshauptstadt Wien. Er weiß nichts von seinen Eltern, seine Eltern wissen nichts von ihm, können auch nichts über ihn erfahren, denn das Städtchen, in dem sie wohnen, ist in russischer Gewalt.

Eines Tages wird der Totgeglaubte und natürlich längst schon Beweinte frisch und vergnügt zu Vater und Mutter in die Stube treten wie der Held einer abenteuerlichen Jugenderzählung. Denn das Leben veranstaltet jetzt solch unwahrscheinliche Geschichten. Der Junge hat denn auch das Zeug in sich, durchzuhalten. Er fällt der Wohltätigkeit nur wenig zur Last, sondern hat sich sofort auf seine eigenen, strammen Beine gestellt. Er verkauft Extrablätter, er läßt sich zu Botengängen verwenden, er kundschaftet für die bemittelten Flüchtlinge aus, wo Zimmer zu vermieten sind, er ist unermüdlich, ist immer unverzagt, immer zufrieden, über nichts erstaunt und den ganzen Tag fröhlich.

Erlebnisse, die sich wie wahnsinnige Träume anhören.

Ein nüchtern kahler Saal. Erfüllt vom Dunst regennasser Kleider, vom Armelgeruch und vom Dampf der Küche. Durchschwirrt von Rufen, Schreien, Bitten und Erzählungen. Das ist die Teestube für die galizischen Flüchtlinge. Der ganze große Raum beständig durchströmt von entwurzelt angeschwemmten Existenzen. Ein Wirrsal durcheinandergeworfener, niedergetretener Schicksale. Unwahrscheinlicher, ins Groteske gesteigerter Jammer, übertriebene Tragik, Erlebnisse, die wie wahnsinnige Träume sich anhören. Und all das Wahrheit, so nackt und so nüchtern wie die kahlen Wände dieses Saales, und ebenso wirklich wie diese. All diese Wahrheit aber wieder nur ein tausendster Teil dessen, was sich begeben hat, was von Menschen durchgemacht und erlitten worden ist. Hier sind Greise, die nach einem Leben der Arbeit zu Bettlern geworden sind.

Die Schrecken und Mühseligkeiten der Flucht haben den letzten Rest von Lebenskraft in ihnen vernichtet. Man sieht es an ihren verfallenden Mienen, an ihren Augen, die schon zu sterben beginnen. Frauen sind da, denen der Mann erschlagen, erhängt, erschossen wurde, und sie mußten dabei stehen. Von ihren Kindern umdrängt, gebaren sie sich, immer noch wie gehetzte, aufs äußerste gereizte Tiere. Wenn sie sprechen, etwas Gleichgültiges sagen, jammert ihre Stimme jedesmal noch jäh und gellend auf. Hier kommen verwundete Soldaten her, die man in Wiener Spitälern geheilt und in ihre Heimat beurlaubt hat. Aber ihre Heimat ist vom Feinde besetzt, dorthin können sie nicht zurück. So ist ihnen die Teestube, wo sie mitten unter ihren Landsleuten sitzen, ein Stückchen Heimat im großen fremden Wien.

Die Tragödie des Landwehrmannes.

Einen älteren Landwehrmann werde ich wohl nie vergessen. Er hat sein Dorf auf einem Rückmarsch durchschritten und hat es zerschossen, hat es verwüstet gesehen. Sein Haus war dem Erdboden gleichgemacht, von Frau und Kindern keine Spur. Er ist weitermarschiert, ist dann verwundet worden, lag in einem Wiener Lazarett, wurde geheilt, kam hier in die Teestube herein, bleich, gealtert, kraftlos und hat mit inbrünstigem Hoffen Tag um Tag darauf gewartet, den Seinen hier zu begegnen, unter den Flüchtlingen.

Sie sind nicht darunter gewesen, und Gott mag wissen, was aus ihnen geworden ist. Dann hat er wieder an die Front müssen. Am letzten Tag aber, ehe er die Teestube verließ, ging er langsam von seinem Platz weg, um ein paar Tische herum, scheinbar ohne Absicht, weil dort in der Ecke eine kleine Schar Kinder beisammen saß. Im Vorüberschreiten legte er seine Hand einem winzigen Bübchen aufs schwarzgelockte Haupt. Nur eine Sekunde lang. Eine sehnsüchtige, zitternde Hand. Das Kind merkte es kaum. Danach schob sich der Mann zur Türe hinaus und drückte das Kinn gegen die Brust, damit niemand sehen sollte, wie ihm die hellen Tränen aus den Augen sprangen.

Ihre Heimat wurde zum Kampfplatz.

Mage Madelung hat in diesen Blättern einmal geschrieben: „Ich liebe Galizien." Er hat das Land vorher nicht gekannt, hat es jetzt erst gesehen niedergetreten, wie es ist, verwüstet vom Krieg. Aufgeopfert und unglücklich. Er schrieb dies Wort aus seiner unmittelbaren Empfindung, und hat wohl nie geahnt, wie viele arme, gedemütigte Menschen er damit erquickt und aufgerichtet hat. Nur oberflächlich, nur von kurzen Reisen her kenne ich diese Provinz, aber nun, da ihre Bevölkerung hierherkam, nun da ich die Menschen kenne, die das schwerste Opfer auf sich nehmen mußten, für unsere, für Deutschlands Sicherheit, lernte ich Madelungs Wort verstehen.

Diese Menschen haben ihren Heimatboden herpeben müssen, damit er zum Kampfplatz werde. Ihr Besitz, ihre Arbeit, ihre Häuslichkeit, ihre Familiengemeinschaft, all dies lag an des Reiches Schwelle. Und darauf ist nun der Feind zuerst getreten, hat es zerrissen und zerstampft. Was den Inhalt eines Menschenlebens ausmacht, das ist ihnen zu Scherben geschlagen. Sie dulden es demütig, ergeben und fromm. Viele unter ihnen haben noch nie eine Gabe empfangen, waren reich, waren gewohnt, Arme zu beschenken, und darben jetzt furchtbar, ehe sie sich überwinden, ihre Not zu gestehen, brechen in Tränen blutiger Scham aus, wenn sie fremde Hilfe annehmen müssen.

Der Haß gegen Rußland.

Ein vornehmer, alter Herr, der von Armut und Mangel freilich verschont bleibt, sagte mir: „Die Russen haben meine Gemälde, meine Gobelins, meinen ganzen Kunstbesitz geraubt. Daraus mache ich mir gar nichts. Aber... daß ich flüchten mußte, das kann ich nicht vergessen und nicht überwinden."

Er sagte es rauh, mit zusammengebissenen Zähnen, aber sein stolzes, schönes Gesicht zuckte dabei, und in seine Augen trat ein verzweifelter Gram, da wir alle erschraken und die Köpfe senkten. Denn es schien uns unpassend, dieses edle Gesicht mit unseren Blicken noch weiter zu befragen. Die zugrunde gerichteten unter den Flüchtlingen sagen: „Wir wollen alles verlieren, wenn nur die Russen wieder vertrieben werden!"

Sie sagen es alle, ohne Ausnahme. Ihre erschrockenen Mienen hellen sich auf, wenn man ihnen von dem schließlichen Sieg spricht. „Na....dann!" sagen sie und schöpfen Atem und fügen hinzu: „wir werden schon wieder arbeiten!" Sie bitten um Unterricht für ihre Kinder, um Bücher für die freien Stunden, um Zutritt in öffentliche Bibliotheken, um Aufnahme ihrer Söhne und Töchter in Schulen. Ich habe Bitten um Kleider, um Geld, um Obdach und Essen gehört. Keine war je so leidenschaftlich wie die Bitte um geistiges Brot. Wie viel, wie unendlich viel schulden wir diesem Volk, das nun landflüchtig ist.

Wenn der Krieg ein Ende hat, und wir wieder reden dürfen, dann muß da eine Rechnung gemacht werden. Dann wird man auch der Verwaltung die Frage vorlegen, was für ein bildsames Material an Menschen habt ihr da hundert Jahre lang in euter Hand gehabt, und was habt ihr daraus gemacht? Wenn der Krieg ein Ende hat und wir wieder reden dürfen, werden viele von uns aufstehen und sprechen, werden nicht ablassen, gründliche Aenderung zu fordern, und werden mit Age Madelungs Worten beginnen: „Ich liebe Galizien."

Bei Bestellungen und Einkäufen erwähne man den „Courier"

SANOL'S Antidiabetes.
Ein neues Heilmittel für
DIABETES.
Einzig in seiner Wirkung!
Kein Zuckerkranker sollte verfehlen, von diesem in jeder Beziehung harmlosen und ganz vorzüglichen Heilmittel Gebrauch zu machen. In fast allen Fällen erfolgreich. Von den meisten Aerzten warm empfohlen. Preis $2.00.
he Sanol Mfg. Co. Ltd., Winnipeg, Man.

Die Kohle als Bundesgenosse

Von Dr. Richard Hennig.

Zu den gewichtigsten Tatsachen, die zur Entscheidung des Weltkrieges beitragen werden, gehört die Möglichkeit einer ausreichenden Kohlenversorgung der kriegführenden Länder. Nicht nur der Beginn der Winterszeit, der naturgemäß allenthalben einen ungeheuren Kohlenverbrauch nötig macht, sondern auch der regelmäßig

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Betrieb der Eisenbahnen und Kriegsschiffe läßt eine ausreichende Versorgung mit Kohlen als eine bedeutsame Vorbedingung des Sieges erscheinen. — Betrachtet man die Verhältnisse näher, so erkennt man bald, daß die verbündeten Centralmächte ihren meisten Gegnern gegenüber in Bezug auf Kohlenversorgung ungleich günstiger gestellt sind, ja daß selbst die politische Stellungnahme der noch neutralen Mächte zum Teil durch die Kohlenfrage nicht unerheblich beeinflußt werden dürfte.

Drei von den kriegführenden Staaten sind in der glücklichen Lage, weit über den eigenen Bedarf hinaus Kohlen zu erzeugen und auch ihre Bundesgenossen, soweit sie der Einfuhr bedürfen, damit zu versorgen: Deutschland, England und Belgien. Oesterreich-Ungarn bringt im wesentlichen das hervor, was es gebraucht, und sein nicht sehr erheblicher Ueberschuß, den es einführen muß, kann ihm ohne jede Schwierigkeit von seinem Bundesgenossen zur Verfügung gestellt werden. Deutschland vermag aus seiner eigenen Kohlenerzeugung unschwer alles zu decken, was es für sich selbst und die von ihm besetzten feindlichen Landesteile an Kohlen gebraucht. Dazu ist es aber in der überaus glücklichen Lage, über die reichen belgischen Kohlenbergwerke nach Gefallen verfügen zu können und obendrein auch noch einige der wichtigsten französischen Kohlengruben im Departement Nord und im Pas de Calais (z. B. bei Lens) besetzt zu halten, und wenn es auch aus Mangel an Bedarf nicht daran denken wird, hier Kohlen zu gewinnen, so ist es doch von hohem Wert, daß diese Gruben der französischen Benutzung entzogen sind.

Frankreich ist gar nicht gut daran in Bezug auf seine Kohlenversorgung. Schon im Frieden braucht es ungefähr anderthalbmal so viel Kohlen, als es selbst erzeugt. Nun sind einige seiner wichtigsten Kohlenbezirke, die gerade die Hauptstadt Paris zu versorgen pflegten, in Feindeshand; in den Kohlenrevieren des Pas de Calais, soweit sie dem Feinde noch nicht gehören, stockt naturgemäß jeder Betrieb, auch die wichtige Zufuhr aus Belgien ist abgeschnitten; das Land bleibt somit einmal auf seine weiter südlich gelegenen Kohlenbergwerke angewiesen, die nur den kleineren Teil des Bedarfs (30 bis 35 Prozent) selbst bei voller Tätigkeit decken können, und muß den Rest von seinem Bundesgenossen England auf einem bedeutenden und kostspieligen Umweg beziehen, obendrein gegen Barzahlung, da die englische Freundschaft für Frankreich natürlich in Geldsachen einer nüchternen Auffassung Platz macht. Kein Wunder, wenn unter solchen Umständen in Frankreich eine beträchtlich fühlbarere Kohlenteuerung herrscht als in Deutschland oder Oesterreich, wo das Steigen der Kohlenpreise sich in mäßigen Grenzen hält.

Ungleich schlimmer als Frankreich ist aber Rußland daran. Hier ist ohnehin die Kohlenerzeugung viel geringer als in den übrigen kriegführenden Staaten, wie aus nachfolgender Uebersicht für das Jahr 1913 hervorgeht: Es wurden an Stein- und Braunkohle zusammen hervorgebracht in: England 292,044,000 Tonnen, in Deutschland 278,627,000 Tonnen (mit Belgien 301,473,000 Tonnen), Oesterreich 53,425,000 Tonnen, Rußland 30,745,000 Tonnen. Rußland verbraucht, trotz seiner bescheidenen Industrie, in Friedenszeiten anderthalbmal so viel Kohle, als es erzeugen kann, und führte im Jahre 1913 für fast 78 Millionen Rubel Kohle aus England und dem Kriegsausbruch zunächst aus Deutschvor dem Kriegsausbruch zunächst aus Deutschland ein. Diese Einfuhr aus England auf dem wichtigsten Zufuhrweg über die Ostsee hat aufgehört. Die Ende September erfolgte Schließung der Dardanellen durch die Türkei hat auch die zweitwichtigste Zufuhrstraße gesperrt, und das Zufrieren des Hafens von Archangel hat bis tief in das Frühjahr hinein auch den letzten Notzugang unbenutzbar gemacht. Rußland ist also während der Dauer des Winters von der ausländischen Kohlenzufuhr gänzlich abgeschnitten, denn was auf dem ungeheuer weiten Eisenbahnweg von den Häfen des Stillen Oceans oder auch über die schwedischen Bahnen herangeschafft werden könnte, ist praktisch belanglos, ganz abgesehen davon, daß die ungeheuren Kosten der Fracht die auf solche Weise herangeschaffte Kohle unerschwinglich teuer machen würden.

Das Zarenreich bleibt also windestens bis zum nächsten Sommer oder bis zum Frieden vollständig auf die eigene Kohlenproduktion angewiesen. Diese ist aber nicht nur quantitativ ungenügend, sondern auch qualitativ, den das Hauptkohlenrevier des europäischen Rußland, das Donezbecken, liefert eine Kohle, die nicht eben erstklassig ist und z. B. zur Verfeuerung auf den russischen Kriegsschiffen ohnehin ungeeignet ist. Dazu kommt, daß von den allein noch in Betracht kommenden zwei weiteren Kohlenbezirken Rußlands das eine im Ural zu weit erntfernt, das andere, das Dombrowarevier, in der Dreikaiserecke, seit den ersten Tagen des Krieges von deutschen und österreichischen Truppen besetzt ist. Da man außerdem schwerlich in der Annahme fehl geht, daß auch im Donezrevier, infolge der Mobilmachung und der Kriegswirren die Kohlengewinnung windestens zu einem sehr großen Teil eingestellt worden ist, so empfängt man eine Vorstellung davon, wie groß die Kohlennot in Rußland schon jetzt ist und immer mehr werden muß. Schon vor dem Ausbruch des Krieges litt Rußland an Brennstoffmangel, die ohnehin knappen verfügbaren Vorräte an Brennstoffen werden zudem im größten Umfang vom Staat beansprucht worden sein, um den Betrieb der strategisch wichtigen Eisenbahn aufrechtzuerhalten. Es muß also eine ungeheure Kohlennot in Rußland herrschen, die sich von Monat zu Monat weiter verschärft. Diese Tatsache ist zum mindesten geeignet, die inneren Schwierigkeiten des Zarenreiches sehr empfindlich zu vergrößern.

Die Kohlen- und Petroleumvorräte der Türkei.

In nicht günstiger Lage ist auch der Freund des Zweibundes, die Türkei, deren eigene Kohlenlager im Innern von Asien noch viel zu wenig erschlossen sind und die im Frieden zum großen Teil ebenfalls auf englische Kohlen angewiesen ist. Da diese wichtigste Zufuhr natürlich im Kriege ausbleibt, ist die Türkei in recht schwieriger Lage, wenn auch die Kohlennot hier nicht annähernd so bedenklich wie in Rußland werden kann. Russische Zeitungen haben schon triumphierend darauf hingewiesen, daß ein weiteres tatkräftiges Vorgehen der türkischen Flotte aus Mangel an Brennstoff etwa Ende Dezember zum Stillstand kommen müsse, aber die Verhältnisse liegen doch wesentlich günstiger als in Rußland, denn Deutschlands Ueberfluß an Kohlen kann, sobald es not tut, der Türkei zugute kommen, wenn auch nur mit verhältnismäßig bedeutenden Umständen und Schwierigkeiten. Die entschieden türkenfreundliche Stellung Bulgariens ist dabei ein Faktor von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Es bedarf nicht einmal einer Bahnbeförderung der Kohlen auf dem ganzen Wege von Oberschlesien bis Konstantinopel, die übrigens nur möglich ist, wenn Bulgarien und Rumänien gleichmäßig einverstanden sind. Vielmehr kann auf einem bedeutenden Teil des Weges die Donau benutzt werden, wobei zu beachten ist, daß bei der Beförderung auf dem Wasserwege durch Oesterreich-Ungarn bis zu einem bulgarischen Donauhafen das Gebiet von Rumänien ganz umgangen werden kann, während der serbische Teil der Donau von den Oesterreichern kontrolliert wird. Es ist also kaum anzunehmen, daß die Türkei wirklich in Verlegenheit kommen wird, wie sie ihre Kriegsschiffe mit Kohlen versorgen soll, wie sie auch übrigens umgekehrt hoffentlich bald den Zweibund mit Petroleum versorgen kann, sobald Batum und vielleicht sogar auch Baku von ihren Truppen besetzt worden sind.

Daß in Serbien empfindliche Kohlennot herrscht, zumal nach der Sprengung der Wardarbrücke, die die Zufuhr aus Saloniki vereitelt, versteht sich von selbst. Doch ist hier die Kohlennot nur ein Symptom unter vielen, das die Erschöpfung des Landes begleitet.

Nicht unerwähnt darf gelassen werden, daß für die schließliche Stellungnahme Rumäniens das Kohlenproblem leicht eine entscheidende Bedeutung gewinnen kann. Bulgarien kann vom Mittelmeer her über Dedeagatsch mit englischer Kohle versorgt werden. Diese Zufuhr kann auch dem durch die Dardanellensperre vom Weltmeere abgeschnittenen Rumänien zugute kommen, solange Bulgarien es genehmigt. Sollte Rumänien sich, was ja freilich immer unwahrscheinlicher wird, auf Rußlands Seite stellen oder gar gegen Bulgarien feindlich auftreten, so fällt diese Möglichkeit der Kohlenversorgung fort, und da Rumänien selbst nur wenig Braunkohlen, gar keine Steinkohlen hervorbringt, würde die Kohlennot im selben Augenblick für Rumänien ebenso groß werden, wie für Rußland, zumal da im selben Augenblick, wo Rumänien aus seiner Neutralität zugunsten des Zarenreiches heraustreten sollte, auch die etwaige Versorgung mit deutscher Kohle auf dem Donauweg aufhört.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Rumäniens Abhängigkeit in der Kohlenversorgung vom Zweibund und von Bulgarien auf die politischen Entschlüsse der rumänischen Regierung von maßgebendem Einfluß sein wird, ähnlich wie etwa die Erwägung, daß Rumäniens bedeutende Petroleumerzeugung (1909: 1,296,000 Tons im Werte von rund 29½ Millionen Mark) im selben Augenblick, da Rumänien Rußlands Partei ergreifen sollte, entwertet ist, da Rußland selbst mit Petroleum reichlich versehen ist und die petroleumhungrigen Centralmächte sowie die besten Kunden Rumäniens sind.

Betrachtet man die Gesamtlage des Kohlenproblems im Kriege, so können Deutschland und Oesterreich-Ungarn auch in dieser Hinsicht voll befriedigt sein und vertrauungsvoll in die Zukunft blicken. Die Kohle ist ihnen ein kaum minder wertvoller Bundesgenosse als die Türkei, und die wertvolle Hilfe, die sie den Centralmächten leistet, muß sich in jedem Fall von einer Woche zur andern erfreulicher bemerkbar machen.

Am vollkommensten hergestellt.

Der vermehrte Nährwert von Brot, welches im Hause und mit Royal Yeast Cakes hergestellt ist, sollte die sorgfältige Hausfrau ohne Weiteres dazu bestimmen, diesem wichtigen Nahrungsmittel die Aufmerksamkeit zu geben, welche ihm zukommt.

Das Brotbacken im Hause reduziert die hohen Unterhaltskosten, indem es die Verwendung von großen Quantitäten teuren Fleisches, die sonst für ausreichende Ernährung nötig sind, verkleinert.

E. W. GILLETT Co. LTD.
TORONTO, ONT.
WINNIPEG MONTREAL

Schweizerische Industrie gefährdet

Verkehrsstauung auf der Bahn von Genua hält das für die Schweiz bestimmte Rohmaterial zurück.

Basel, über Paris, 20. Febr. — Die schweizerischen Fabrikanten sehen sich durch eine sehr ernste Verkehrsstauung auf der Bahn von Genua nach der schweizerischen Grenze vor ein sehr schwieriges Problem gestellt. Achthunderttausend Ballen Baumwolle, die für die Schweiz bestimmt sind, und eine gewaltige Menge anderer Waren aller Art liegen auf den Werften Genuas und warten vergeblich auf Weiterbeförderung. Der Frachtverkehr auf der St. Gotthard-Simplon-Bahn ist zum völligen Stillstand gekommen.

Die Masse der in Genua angesammelten Frachtgüter ist so groß, daß nach mäßiger Schätzung vier Monate vergehen dürften, ehe die Stauung gehoben ist. Mittlerweile sehen sich die schweizerischen Fabrikanten in die unangenehme Lage versetzt, die ziemlich hoch bemessenen Lagergebühren bezahlen zu müssen.

Die italienischen Behörden erklären, daß sie um mindestens zwanzigtausend Bahnfrachtwagen zur Bewältigung des gewaltigen Frachtverkehrs zu kurz sind.

Beim Examen.

Professor: „....So sehen wir, daß die Geschöpfe in fortwährender Wechselbeziehung stehen, daß ein's das andere unterdrücken will, — der Kampf um's Dasein! Meier, nennen Sie mir zwei solcher Tiere!" — Studiosus: „Häring und Kater!"

Ein Wohltäter.

Prinzipal: „Als ich Sie damals engagierte, Herr Meyer, da sagten Sie mir doch, Sie machten sich gar nichts daraus, mal des abends einige Stunden länger auf dem Komtoir zu arbeiten, und jetzt gehen Sie immer so früh fort?"

Kommis: „Nun eben! Ich will Ihnen ja nur beweisen, daß ich mir wirklich nichts daraus mache!"

Passend.

„Die Gemäldeausstellung ist aber schwach besucht." — „Ja, das reinste Stilleben...."

Soeben erschienen!

Sehr reichhaltig
Belehrend und unterhaltend
288 Seiten stark
Reich illustriert
Enthält Clara Viebig's berühmten Roman:
Eisen im Feuer
welcher im Buchhandel allein $2.00 kostet

Besonders lenken wir die Aufmerksamkeit der Leser auf zwei Artikel über Organisation:

J. B. Musselman, Sekretär der Getreidebauer-Vereinigung, schreibt über Farmerorganisation und co-operative Arbeit.

C. E. Eymann, Organisator des deutsch-canadischen Provinzial-Verbandes, schreibt über die Organisation des Deutsch-Canadertums.

Preis 25 Cents
Einzelbestellungen sind 5 Cents für Porto beizufügen

Agenten zum Wiederverkauf überall gesucht

„Courier", Regina
Box 505
C. E. Eymann, Geschäftsführer

Bestellt sofort!

Inhaltsverzeichnis

Seite
Kalendernotizen für das Jahr 1915 2
1915. Gedichte von Eduard Mörike 5
Kalendarium und Notizen 6
Vom Deutschtum in Alberta. Von Heinrich Becker 20
Getreidebauer - Vereinigung von Saskatchewan. Von J. B. Musselman 31
Paketpost 34
Satzungen des Deutsch-Canadischen Provinzial-Verbandes von Saskatchewan 43
Kirchliches Leben unter den Deutschen Canadas 43
Christliche Gemeinden in Canada 43
Arbeit der Ohio-Synode im westl. Canada. Von Pastor Fritz, Regina 50
Die deutschen Parteien in Ostkanada. Von J. A. Bleeker 50
Deutsche Vereine Winnipegs 52
Der Deutsch-Canadische Provinzialverband von Saskatchewan. Von C. E. Eymann 53
Wichtige gesetzliche Bestimmungen ..... 62 u. 245
Das Eisen im Feuer. Roman von Clara Viebig 65
Bekenntnis. Gedicht von Georg Conrad 93
Ungeduldet. Gedicht von Karl Ettinger 96
Aus dem „Syrischen Stammbuch". Gedicht von Heinrich v. Reder 99
Ein Traum. Gedicht von Sulpiz Pindhammer 121
Eheleben. Gedicht von Julius Kerner 121
Eine Frühlingspacht. Gedicht von Theodor Storm 133
Die Alben. Gedicht von Georg Herwegh 135
Das treue Roß. Gedicht von Hoffmann v. Fallersleben 137
Frühlingsblütenzeit. Gedicht von Heinrich Heine 137
Immerwährende Tränkigkeitstabelle 161
Maße, Münzen und Gewichte 164
Postverordnungen für Canada 169
Der Bauer und sein Kind. Gedicht von Julius Sturm 172
Allerlei praktische Winke für die Hausfrau ..... 196 u. 228
Uebersicht über die bestehenden sozialen, politischen und geschichtlichen Zustände in Canada 206
In der Heimat. Gedicht von Wilfried Beylschlag 229
Jene Leute haben seine Sachen. Gedicht von Heinrich Seidel 229
Hausapotheke ..... 235 u. 237
Der Hafer. Gedicht von Ludwig Giesebrecht 239
Gebet eines Wolkenmannsfindes. Gedicht von Alb. Sträßer 251
Morgengang. Gedicht von Th. Kleff-Kettner 252
Die Frische. Gedicht von Wolfgang Goethe 253
Die ersten vier Monate des Weltkrieges 272

Sprüche, Witz, Humor usw.:
83, 92, 93, 108, 112, 132, 148, 156, 197, 209, 229, 239, 252, 264

Illustrationen:
Borden, Sask. 67
Leipzig, Sask. 67
Gulf Lake, Sask. 67
Canadische Truppen in England 71
Kathedrale in Antwerpen 75
Farmer bringen Getreide zum Speicher 79
Vier Pferde ziehen einen Binder 87
Der englische Kriegsgeist „Indomitable" 91
Prinz Louis von Battenberg 96
Ein verwundeter englischer Soldat 97
Gesamtansicht von Strasburg, Sask. 100
Melfort, Sask. 101
Ruinen von Häusern in Frankreich 105
Dach der Notre Dame Kirche in Paris 109
Lashburn, Sask. 113
Morse, Sask. 113
Biggar, Sask. 113
Deutsche Soldaten schicken einem „Zeppelin" einen bösartigen Gruß 117
Kinderheim, Sask. 124
Hirschberg, Sask. 125
Lanigan, Sask. 125
Rosthern, Sask. 129
Tuffs Corners 129
Kronprinz des Deutschen Reiches 132
Burstall, Sask. 133
Französische Mädchen und ihre Soldaten 137
Deutsche Automobile nehmen leicht scheinbare Hindernisse 141
Maple Creek, Sask. 145
Neuhorf, Sask. 145
Langham, Sask. 145
Ein neues Geschütz zur Abwehr von Flugzeugen 149
Graf v. Moltke, Chef des Großen Deutschen Generalstabes 153
Ein englisches Mädchen 157
Bei einem Gasthofwirt 169
Der Stolz des Farmers 173
Lutherische Kirche der Ohio-Synode in Kuffern 177
Collegiate-Institut in Borden 177
Ganz moderner Bettler 181
Milestone, Sask. 185
Bettelmädchen von Biggar 186
Lanigan 185
Hochwalde, Sask. 189
Deutsche Wunde Graf Kavelle in Regina 193
Evangelisch-Lutherische Kirche in Regina 193
Ein Druckerjunge 197
Railway Mennonite Kirchen, Sask. 213
Outlook, Sask. 213
Kenton, Sask. 213
Frobisher, Sask. 217
Bulyea, Sask. 217
Herbert, Sask. 217
In British Columbia 220
In Saskatchewans Hauptstadt 221
Parlamentsgebäude in Regina 225
Der erste mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete deutsche Ulan 239
Eine öffentliche Schule in Regina 241
Geschäftsstraße in Maple Creek, Sask. 245
Strohmenschen in Grayson, Sask. 245
Unicity 249
Outlook 249
Großdeutsch 253

Inserate:
Wm. Luke, Rosthern 4
Queens Hotel, Rosthern 4
Regierung der Provinz Saskatchewan, Landwirtschaftliche Abteilung 39
Dr. G. Mildbrandt, Crotzmell, Mich. 52
John Kollenstein, Regina 52
Federal Business College, Regina 52
Regierung der Provinz Saskatchewan, Abteilung für Munizipalangelegenheiten 54
S. B. Bakksford, Rosthern 95
Ralph S. Hurst, Pres. B., Rosthern 95
Miller & Son, Rosthern 95
C. P. Unruh, Haque 95
J. Arthur Mackmurtrd & Co., Tronto 95
L. K. Loesbaih, Cincinnati, Ohio 95
The Brothers Remedy Co., Milwaukee 108
Frau Anderson, Hilburne, N. B. 132
Friedrich Berg, Rosthern 143
Baldwin County Colonization Co., Chicago 156
R. G. Hamm, Rosthern 172
Deutsche Apotheke, Regina 172
Sask. Courier Pub. Co., Ltd., Regina 201
Julius Müller, Regina 229
National Grocery, Regina 229
James McKeen, M. L. C. M., Regina 229
Dr. L. Ray, M. D. C. M., Regina 237
Metropole Hotel, Regina 288
J. J. Sanders, Chicago 288

Anschlag:
Director of Agriculture Extension, College of Agriculture, Saskatoon, Sask. ..... 2. Seite
Department of Agriculture, Regina, Sask. ..... 2. Seite
J. Schwarzfelds Departmental Store, Regina ..... 3. Seite
Carl Walter, Regina ..... 3. Seite
Getreidebauer - Vereinigung von Saskatchewan ..... 4. Seite

Weine Liköre Biere
empfiehlt in altbekannter Güte
Julius Mueller
Regina
Toronto St. u. Zehnte Avenue
— Phone 4525 —
Das Qualitätshaus.